Redaction



d'Stëmm vun der Strooss

eng Zeitung fir all Mënsch

Editeur responsable Stëmm vun der Strooss a.s.b.l., conventionnée avec le Ministère de la Santé
Distribution gratuite, disponible aussi sur INTERNET http://www.socialnet.lu/org/svds
Vous pouvez soutenir nos actions sociales à travers notre cpte: 2100/0888-3 auprès de la BCEEL.
Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. est soutenue par la Croix Rouge luxembourgeoise.

Stëmm vun der Strooss a.s.b.l.

105, rue du Cimetière
L-1338 LUXEMBOURG

À partir du 10 juin '98
Tél: (352) 490260
Fax: (352) 490263
Gsm: 021 242 271

Ce que vous lirez :

- Editorial par un membre de notre Association.
- Textes écrits par des personnes concernées dans notre atelier protégé de rédaction.
- L' exclusion sociale vue par les syndicats.
- **Reportage:** Ambulanz – Spidol op Rieder.

Sommaire :

Editorial: Coming up from the street – The Big Issue

Die Idee, den Obdachlosen eine Stimme zu geben, ist nicht neu. In Frankreich, Deutschland und anderen Ländern hat man ähnlich gelagerte Vorhaben bereits realisiert, so auch in England. "The Big Issue - Coming up from the streets" nennt sich ein Blatt, das u.a. in London für ein Pfund (umg. 65 LuF) auf der Strasse, vor Bahnhöfen oder Metroeingängen an die Passanten verkauft wird.

John Bird heißt der mittlerweile 51jährige Mann, der "The Big Issue" mit seinen Mitarbeitern von der Straße verlegt und dies mit großem Erfolg. 1993, so war zu erfahren, wurde John Bird, der im übrigen als „Advokat der Ungewaschenen" („Geo" dixit) von der Queen zum „Member of the British Empire" ernannt wurde, gar als, Herausgeber des Jahres gewählt.

Bird, der selber sozusagen lange Zeit „auf der Strasse" gelebt hat, bezeichnet seine Zeitung als „ein Weg, der fort von der Strasse führen soll, an einen Ort, wo die Leute selbst ihre Stimme erheben können", sozusagen an einen permanenten „speaker' s corner", der aber nicht als „Institution" sondern in einer sozialen Dynamik zu verstehen ist.

Die erste April-Ausgabe von „The Big Issue" präsentierte sich auf 48 Seiten im A4 - Format, reich bebildert , ganz variiert in Inhalt und Stil, kurz auf ein interessiertes Publikum ausgerichtet. Hier geht es nicht nur darum, eine Stimme zu erheben oder die Lage der Obdachlosen zu schildern, sondern hier verbirgt sich die verlegerische Absicht, eine Zeitung zu veröffentlichen, die Sprachrohr und Einnahmequelle zugleich ist. Nicht nur die Verkäufer erhalten einen Teil des Verkaufspreises für ihren Einsatz, auch wird die dem Vorhaben zu Grunde liegende Stiftung finanziell gespeist, damit sie wiederum andere Initiativen im Interesse der



« The Big Issue ist für die Einwohner einiger Grossstädte in England eine echte Informationsquelle . »

Obdachlosen refinanzieren kann. Die Zeitung selbst wird darüber hinaus von einem großen Konzern gesponsort.

Auffallend bei „The Big Issue" ist, daß das Blatt wöchentlich erscheint und für die Einwohner einiger Großstädte in England eine echte Informationsquelle darstellt. Dies erklärt natürlich auch den Erfolg der Zeitung. Titelstory der ersten April-Ausgabe war beispielsweise eine Reportage über das Kidnappen von Hunden, in letzter Zeit von Kampfhunden. Opern-, Kino-, Konzert- und Theater- Termine werden in der „Shortlist", einem Veranstaltungskalender, zusammengefaßt. Alternative Werbung und sogar Kleinanzeigen mit zweideutigem Inhalt findet der Leser in "The Big Issue".

Die Zeitung ist schließlich Mitglied des INSP "International Network Of Street Papers". Das Blatt scheint aber irgendwie anders als "Straßenzeitungen" in Frankreich oder Deutschland. Ob dieses oder ein anderes Beispiel nachahmenswert ist, sei dahingestellt, denn nicht zuletzt passen selbst Straßenzeitungen sich der spezifischen Situation in ihren jeweiligen Ländern an und sind schlußendlich auch gezwungen auf die Bedürfnisse der Betroffenen und die Bewusstseinslage der heimischen Gesellschaft einzugehen. England hat sich also seinen Weg gesucht. Luxemburg wird einen eigenen finden müssen. fw

Textes écrits par des personnes concernées



Jede Nacht bietet das Foyer Ulysse 55 Obdachlosen eine Unterkunft an.

Hinter den Mauern des Foyer Ulysse

Das "Foyer" ist unter der Organisation der Caritas entstanden, um Obdachlosen eine Unterkunft für die Nacht anzubieten. Im Rahmen eines „suivi social" versuchen die Menschen, die wegen ganz unterschiedlichen Problemen hier stranden, wieder in ein geregeltes soziales Umfeld zu gelangen.

Das Ulysse stellt sozusagen eine Wohngemeinschaft dar, in der man duschen, aber auch Kleider tauschen und waschen kann. Sozialarbeiter bieten denen eine Hilfe an, die auf der Suche nach einer neuen Arbeit oder einer neuen Wohnung sind.

Jeder der in diesem Hause ist, hat Probleme, die Ihn in diese Lage gebracht haben. Alkoholiker, Rauschgiftsüchtige und Imigranten "leben" nebeneinander. Durch den Mißbrauch von Drogen oder Alkohol haben viele ihr soziales Umfeld aufgegeben. Andere sind in diesem Heim gelandet, weil es zu Problemen in ihrer Familie kam.

Durch den Mißbrauch von Drogen oder Alkohol haben viele ihr soziales Umfeld aufgegeben.

Eine Hausordnung regelt das Leben im Foyer Ulysse. Um Punkt 19 Uhr werden die Türen geöffnet. Den Bewohnern wird eine warme Mahlzeit angeboten mit einer Tasse Kaffee. Bis 22 Uhr kann man entweder fernsehen oder noch kurz in die Stadt spazieren gehen. Dann ist Feierabend und die Türen werden geschlossen. Diejenigen die noch nicht müde sind müssen den Schlaf der anderen Bewohner respektieren. Um 22 Uhr werden nämlich die Lichter im Schlafraum gelöscht. Um 7 Uhr ist es wieder Zeit zum aufstehen. Nach dem Frühstück hat man bis 9 Uhr Zeit zum Duschen oder um die Stellenangebote durchzulesen. Diejenigen die kein festes Einkommen haben bekommen Freitags ein Taschengeld von 500 LuF.

Es wird geplant, in 2 bis 3 Jahren ein neues Obdachlosenheim zu gründen. Unter anderem ist dort eine „Salle Polyvalente" vorgesehen in der den Bewohnern mehr Sport und Freizeitmöglichkeiten angeboten werden sollen. Zur Zeit sind solche Aktivitäten nicht möglich, da es ein Mangel an Personal gibt. Es bleibt zu hoffen, daß die Sozialarbeiter des Foyer Ulysse den Mut nicht verlieren, und weiter versuchen werden, den Ärmsten unter uns zu helfen.

Dan



La pauvreté dure toute l' année

SCOOP 97 - S.D.F.

Décembre: fin de l 'année, avec ses bons et ses mauvais moments, ses fêtes, ses cadeaux, ses joies et ses voeux de bonheur. Pour Monsieur tout le monde, ce n'est qu'un Noël de plus. Beaucoup cependant n'en profiteront pas.

A cette époque de l'année, les plus démunis se réfugient dans les galeries marchandes pour y chercher un peu de chaleur car, bien souvent, les foyers d'accueil n'ouvrent leurs portes qu'à l'heure du repas.

C'est justement pendant les fêtes que les journalistes décident de faire des scoop sur les sans-abri. Comme des diables sortis tout droit de leur boîte, munis de leur vidéo, ils misent sur les S.D.F, les sans domicile fixe. L'audimat grimpe car ils ont mis le doigt sur un gros point sensible. Pour montrer la pauvreté au Luxembourg, ils filment tout et tout le monde, sans réellement se soucier du sort des personnes concernées.

Après les voeux, une nouvelle année redémarre. Pourquoi ne voit-on pas ces reportages à d'autres saisons? Pourquoi l'Etat avec les .a.s.b.l. et les sans domicile fixe, ne tenterait-il pas de prendre conscience de ce parcours du combattant? Ainsi, il pourrait tirer des conclusions et chercher des solutions .... car nul n'est à l 'abri de la fatalité. Même Monsieur tout le monde risque de se retrouver à la rue du jour au lendemain. Alors, rendez-vous pour les quatre saisons, sur un air de Vivaldi?

Patrick

Wéi kënnt een op d'Strumm?

Do spillen verschidde sozial Fakteuren éng Roll: Et kann een enges Daags op der Strooss sin wéll een perséinlech Problemer hat, Problemer op der Aarbecht, wéll een séng Aarbecht oder séng Wunnéng verluer huet. Doduecher verléiert een dann automatësch och d'Recht op d'Sozialversëcherung an op d'Pensionskeess.

Textes écrits par des personnes concernées

Op der Strooss ass et virun allem am Ufank nët liit. Et weess een nët wéi een un d'Iessen an un d'Sue kënnt, wou een eppes ze drénke kritt a wou een drëchen a sécher schlofe kann. Am schlëmmsten ass et am Wanter; net nëmmen eis Zaldoten hate gefrueren Zéiwwen!

Natiirlech gin et vill Leit déi soen, d'Strummerte géifen hir Suen ausgin fir ze saufen. Et gesait een wann e Mënsch gesoff huet, awer net wann en duuschtereg ass. Et ass och net esou datt all Strummert säift. Dann ass et awer och esou, datt et op der Strumm bal net auszehalen ass, ouni ze saufen. Ausserdeem ass dat alkoholescht Gedrenks an de Wiirtschaften méi bëlleg wéi dat anert Gedrénks.

Ganz daks gët een op der Strumm als domm higestallt, wat awer net onbedengt de Fall ass. Vill sin esouguer op der Strumm well si sech Gedanken iwwert eis Wuelstandsgesellschaft gemeet hun.

Meeschtens gin d'Strummerten vun de Leit net esou gär gesin, a gin vun der Plaatz, wou si grad sin, fortgejot. D'Leit begrënnen dat matt verschiddenen Argumenter: Fir si, genéieren d'Strummerten déi propper Géigenden, well se dréckeg sin, well se alles dreckech maachen a well se an den Eck pisse gin. En Hond an eng Kaatz kënne pisse goen wou se wëllen, e Mënsch net. Dat soll awer elo keen Opruff sin, fir Dreck ze maachen. Vill Strummerten beméien sech nämlech, hiren Eck propper ze halen. Et ass eng einfach Rechenaufgab: wéi héich mengt dir datt e Koupp Dreck no e puer Méint ass, wann een en net reegelméisseg ewech mëcht?

Et gin awer och nach Leit, déi de Strummerten hëllefen an déi sëch fir si asetzen. Deene Leit wëlle mir hei villmools merci soen, fir hir moralësch an daks och materiell Hëllef.

De Strummert

No Easy Way Out?

Die Tage werden immer länger. Der Frühling hat begonnen und die Menschen freuen sich über die schöne Farbenpracht der Natur. Diejenigen aber, die auf der Straße leben, weil es für sie kein Zuhause gibt, teilen diese Freude jedoch nicht.

Der Tag für uns ist immer der gleiche: Morgens um 7 Uhr aus den Federn, Kaffee und um spätestens 9 Uhr müssen wir das Obdachlosenheim verlassen. Hier werden keine Unterschiede gemacht. Warum und wieso wir hier sind, kümmert keinen. Wir wissen alle, die im Foyer Ulysse übernachten, wie lange der neue Tag sein wird.

Die einen versuchen die Stunden und die Kälte mit Alkohol zu überwinden. Andere laufen ziellos durch die Stadt. Dann gibt es noch jene, die ernsthaft einen Job suchen. Zu oft jedoch, sind sie so tief angelangt, daß es ihnen fast unmöglich ist, irgend eine Arbeit zu finden. Ich mußte mir auf dem Arbeitsamt in Luxemburg beispielsweise anhören, ich sei wegen meiner Vergangenheit, und meiner jetzigen Situation, schwer vermittelbar. Ist es jedoch nicht die Aufgabe des Arbeitsamtes, den Arbeitslosen eine Stelle zu verschaffen?

Von der Angst zerrissen

Mir bleibt also nicht anders übrig als morgens die Stellenangebote in den Zeitungen durchzunehmen. Mein Tag, den ich meistens mit Vorstellungsgesprächen oder mit Telefonaten beginne, klingt meist schon gegen 14 Uhr ab. Bis 19 Uhr habe ich dann Zeit, mir Gedanken über meine Lage und meine Zukunft zu machen. Meistens tue ich das auf dem Weg ins Petrusstal, wo ich die größte Zeit verbringe, um nicht in Versuchung zu geraten, dem Alkohol zu verfallen.

Seit 1996 bin ich trocken. Jeder neue Tag auf der Straße demoralisiert mich aber immer mehr. Die Angst rückfällig zu werden steigt. Oft ertappe ich mich dabei, Ausreden zu suchen, um zum Glas greifen zu dürfen. Ich befinde mich in einer Krise, aus der ich mich nicht selbst befreien kann. Ich brauche Hilfe. Jede Hand die man mir reichen würde, würde ich fassen, um nicht endgültig in der Gosse zu landen, und mich ganz aufzugeben. Wenn du meinen Hilferuf hörst, dann bedenke daß ich nur einer von vielen bin. Es ist nur noch die Hilfe der andern, ein gutes Wort, oder ein ehrliches Lächeln, die uns etwas Mut machen und uns vorantreiben. ./.

D'Stëmm vun der Strooss change d'adresse!
A partir du mois de juin, nous serons au
105, rue du Cimetière
L–1338 Luxembourg
Tél: 490260

« Seit 1996 bin ich trocken . Jeder neue Tag auf der Straße demoralisiert mich aber immer mehr »



„Ich befinde mich in einer Krise , aus der ich mich nicht selbst befreien kann „

NDLR: Leider konnte mer nët all Texter, déi am Atelier de Rédaction geschriwwe goufen, resp. déi eis zougescheckt goufen, hei ofdrecken, mir huelen daat no. Scusi!

Textes écrits par des personnes concernées/ Les syndicats


Le droit à une culture pour tous

Heute sind wir es, die auf der Straße leben. Doch morgen kannst auch du zu uns gehören. Wir würden dich dann mitziehen, dir Halt bieten, und dich nicht ganz untergehen lassen. Es gibt schon einige Menschen, denen wir nicht egal sind. Sie haben uns eine Hand gereicht. Ihnen möchte ich hier danken. . .
Romain

Wenn auch Du bei der Stëmm vun der Stroos mitmachen willst, so melde Dich am Telefon 490260. Wir suchen Leute die sich zu Wort melden möchten und solche die dabei helfen .

« Parmi les personnes les plus démunies au Grand-Duché, il existe des gens qui ont gardé leur culture et leur savoir et qui entendent bien les conserver. »

S.O.S culture...lux

Comment un démuni au Grand-Duché peut-il garder son coefficient culturel tout en logeant dans un foyer de nuit, avec juste assez d'argent en poche pour ne pas mourir de faim? La réponse est évidente: il n'y a pas de droit d'accès sans argent.

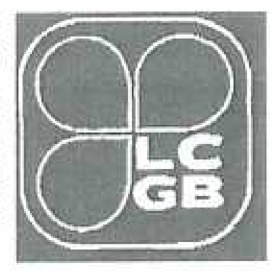
Partout, que ce soit pour les expositions, le cinéma, le théâtre, les centres de langues ou encore les activités sportives, sans argent, les portes restent closes, sauf à Paris où, un jour par semaine, les musées sont ouverts gratuitement et à tous les publics. Au Louvre, l'opération est une vraie réussite et les visiteurs arrivent du monde entier.

Alors que diverses manifestations culturelles vont débuter au Luxembourg, pourquoi ne pas suivre l'exemple parisien? Parmi les personnes les plus démunies au Grand-Duché, il existe des gens qui ont gardé leur culture et leur savoir et qui entendent bien les conserver. Cela s 'appelle le patrimoine culturel, sans exclusion.

Pourquoi ne pas créer un lieu de rencontre où des personnes issues de tous les niveaux sociaux pourraient discuter de leurs différends et de leur vie au quotidien? De cette facon, il serait possible de mettre fin aux clivages sociaux afin que chaque être puisse garder sa dignité. Affaire à suivre...
Patrick



Le chômage est l' une des principales causes de l' exclusion sociale



Aider dans le besoin et éviter de nouvelles exclusions

L'exclusion sociale est un phénomène qui a de multiples causes, mais dont la cause essentielle, et en tout cas celle qui interpelle directement les syndicats, est le chômage. Bien que la situation de l'exclusion sociale au Luxembourg n'ait pas pris la dimension de ce que nous observons dans les autres pays de l'Union européenne, nous demeurons toutefois saisis devant le nombre estimé de 800 personnes exclues ou sans abri dans notre pays. Le fait que de plus en plus de jeunes soient frappés par ce sort nous montre, si besoin était, qu'il y a urgence et qu'il faut réagir très rapidement.

Considérant le chômage comme une des principales causes de l'exclusion sociale, il convient de rappeler le sommet européen de l'emploi qui se tenait l'année passée au Luxembourg. Les pays membres de l'UE étaient invités à établir des plans d'action nationaux afin de définir un arsenal de mesures contre le chômage des jeunes et le chômage de longue durée. Actuellement, les partenaires sociaux définissent ces mesures dans des négociations tripartites.

Il convient aussi de relever les actions propres aux syndicats qui consistent à favoriser des initiatives d'emploi. Ainsi, par exemple, le LCGB vient de créer avec d'autres partenaires le «Forum pour l'emploi» qui est appelé à encadrer et à favoriser des initiatives d'emploi au niveau local et ceci pour les régions Nord et Est du pays. Le but du Forum pour l'emploi est non seulement de sortir les chômeurs et les RMGistes de leur isolation et de leur donner une occupation, mais il s'agit d'œuvrer à plus long terme et de réussir une réintégration de façon à ce que ces gens puissent trouver un emploi stable sur le marché du travail "normal". Une autre initiative du LCGB dans ce domaine est la création d'une asbl "PROACTIV". Cette asbl est non seulement appelée à jouer un rôle d'initiation et de coordination pour des initiatives d'emploi, mais s'occupera plus intensément encore de l'accompagnement des personnes concernées. Par trop souvent nous devons constater que des gens qui avaient perdu le contact avec la société ou avec le monde du travail ne s'y retrouve plus.

Les syndicats face à l'exclusion sociale

Souvent aussi, ils ont des problèmes de maladie ou de dépendances. Un suivi à plus long terme s'impose. "Proactiv" aura comme mission de coordonner les aides en tout genre qui puissent réussir à accompagner au mieux ces personnes.

Aider dans le besoin est une chose, éviter l'exclusion sociale en est une autre. Face à la montée du chômage que nous observons aussi au Luxembourg, les syndicats doivent veiller à ce que le tissu de protection sociale et la législation du travail restent intacts. Il s'agit d'éviter leur démantèlement et d'éviter que notre société ne devienne complètement libérale et individualiste. La solidarité ne doit pas rester un vain mot, mais elle doit se traduire dans des actions concrètes. Réduire le temps de travail pour créer plus d'emplois et des emplois plus humains est une de nos revendications. Mais nous mettons en garde devant des solutions qui ne sont pas transposables. Ainsi, un mode tel celui de la Hollande, où deux personnes se partagent un emploi, ne sera pas une solution pour notre pays. Il faut tâcher de garder des emplois qui garantissent l'existence de celui qui travaille et de sa famille. Dans le cas contraire, nous encourons le risque d'une nouvelle source de pauvreté et finalement d'exclusion. LCGB (Joé Spier)



Au Grand-Duché de Luxembourg, plus de 7 000 personnes sont actuellement à la recherche d'un emploi. Certaines sont non seulement sans travail, mais également sans logement. En tant qu'organisation syndicale, nous estimons qu'il est de notre devoir de lutter contre l'exclusion sociale.

Le Grand-Duché de Luxembourg fait partie des pays les plus riches du monde. Et pourtant, ce petit pays n'est pas épargné de la pauvreté. En fait, ce phénomène de société est si bien caché pour ne pas nuire à l'image de la place financière et pour ne pas causer de tort au tourisme.

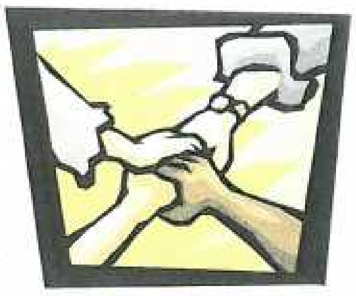
Si l'Etat a les moyens de construire un gigantesque musée d'art moderne, il devrait également pouvoir investir pour aider les citoyens qui sont le plus défavorisés. Il faut faire preuve d'un plus grand esprit de solidarité. Mais sans analyser la situation, il est pratiquement impossible d'agir de façon efficace. A l'heure actuelle, nous ne connaissons ni les besoins, ni les lacunes qui existent dans le domaine social. Nous ne savons pas s'il y a lieu ou non de former des gens capables de travailler sur le terrain.

Le Comité de liaison tripartite vient de mettre sur pied une série de mesures, en vue de réduire le taux de chômage. L'une d'elle prévoit que les personnes qui refuseront de se présenter auprès d'un nouvel employeur, perdront automatiquement leur droit aux allocations de chômage. Pour nous, cela équivaut à passer comme un bulldozer au-dessus des demandeurs d'emploi.

Il faut savoir que bien souvent, ces personnes sont soit des alcooliques, soit des toxicomanes. Dans ces cas précis, l'encadrement médical et psychologique est insuffisant, pour ne pas dire inexistant. Et pourtant, sans cette aide, il est pratiquement impossible de remettre un exclu social sur le droit chemin. A partir du moment où un sans-abri, ou encore une personne qui est sur le point de le devenir, pousse la porte de l'administration pour l'emploi, il faut être en mesure d'offrir des aides matérielles.

Mais aux yeux des politiciens, les exclus sociaux ne représentent qu'une faible minorité de la population. Et de toute façon, ce n'est pas cette minorité qui votera pour ceux qui tiennent les rênes du pouvoir. En fin de compte, tout cela se révèle être en défaveur des plus démunis.
René Merten, FEP-FIT et Cadres

Stëmm vun der Strooss" (Stimme der Strasse, Voix de la rue) est une association sans but lucratif de lutte contre l'exclusion sociale. Elle s'active au niveau des problèmes de santé publique. – Organisation privée et non-gouvernementale, elle jouit d'un appui financier de la part de l'Etat par l'intermédiaire d'une convention avec le Ministère de la Santé . La Croix Rouge luxembourgeoise soutient nos actions humanitaires. Voir ausi sur INTERNET : http://www.socialnet.lu/org/svds/



La solidarité ne doit pas rester un vain mot , mais elle doit se traduire dans des actions concrètes

„...une partie de notre population s'est peu à peu écartée des normes sociales pour s'en exclure totalement. Je crois que ce constat simple et brutal impose aux gouvernants une ligne de conduite."

Jean Claude JUNCKER in Stëmm vun der Strooss 1/97



Cacher la pauvreté pour ne pas nuire à l' image de la place financière .

Les syndicats face à l'exclusion sociale



Depuis de longues années, l'OGBL lutte de façon théorique et politique contre le problème du chômage. « Objectif plein emploi », par exemple, fait partie des nombreuses mesures concrètes entamées en vue de réintégrer les personnes qui sont à la recherche d'un emploi. Pour lutter contre l'exclusion sociale, il est primordial de lutter contre le chômage. Notre engagement pour les chômeurs et les frontaliers va tellement loin que certains nous reprochent même de nous occuper uniquement de ce problème. Evidemment, ce n'est pas le cas.

L'OGBL est présent au sein de nombreuses initiatives lancées par des associations sans but lucratif telle par exemple d'Stëmm vun der Strooss. (NDLR: Aucun groupement ou association n'est membre de la Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. M Castegnaro et d'autres membres de l'OGBL y participent en tant que personnes privées.) Nous sommes d'avis qu'il faut absolument sensibiliser l'ensemble de la population au problème de l'exclusion sociale. Ce n'est pas parce que la presse aborde régulièrement ce sujet que les gens s'y intéressent pour autant. En fait, la société d'aujourd'hui se caractérise par un égoïsme pur et dur. Mais aussi longtemps que le nombre de demandeurs d'emploi augmentera, il faudra continuer à se battre. La lutte sur le terrain doit se poursuivre.

Si toutes les communes décidaient de créer un comité d'action locale, il serait possible de résoudre la plus grande partie du problème qui se pose en cette fin de siècle. Avec la création du réseau HELP dans le Sud du pays, nous espérons former, de façon très ciblée, le plus de demandeurs d'emploi possible. Cette formation devrait permettre aux personnes concernées de retrouver plus facilement un emploi par la suite.

L'année 1992 a vu la naissance du "pool pour l'emploi national". Nous pensons cependant qu'il faudrait aller encore plus loin. Au sein de l'Etat, il faudrait créer une cellule qui aurait pour mission de soutenir des projets d'utilité publique. Dans le secteur du tourisme, beaucoup reste encore à faire. Ainsi, il faudrait par exemple réparer les infrastructures existantes. Mais cela ne va pas sans la formation et l'encadrement d'un nouveau personnel.

Avant de terminer, je souhaiterais rappeler tout ce qui a été décidé récemment dans le cadre du "Plan national pour l'emploi". C'est avant tout pour soutenir tous ceux qui veulent travailler, mais qui ne trouvent pas d'emploi, que ce plan a été élaboré.
John Castegnaro, OGBL



En tant qu'organisation active entre autre dans le domaine social, a Confédération générale de la Fonction Publique CGFP ne se désintéresse évidemment pas du sort des exclus. Il est primordial de faire davantage d'efforts pour tous ceux qui passent à travers les structures existantes.

Créée par la CGFP il y a une vingtaine d'années, la "Fondation de Secours" recueille tous les ans des fonds importants pour venir en aide aux plus démunis. Grâce au soutien de ses adhérents, c'est-à-dire des fonctionnaires et employés publics, cette fondation CGFP prouve qu'il existe un réel souci de combattre la pauvreté. Par leur générosité, les agents de l'état font ainsi preuve d'un grand esprit de solidarité.

Au Grand-Duché, la majorité de la population ne se rend pourtant pas compte de l'ampleur qu'a pris le problème - réel - de l'exclusion sociale

Avant de pouvoir apporter une solution à ce phénomène de société, qui est d'ailleurs un problème complexe, il importe d'abord de l'analyser pour arriver à mieux le cerner. A l'heure actuelle, l'on ne connaît guère de chiffres fiables sur le nombre de personnes vivant au-dessous du minimum vital. Ce n'est qu'à partir du moment où l'on dispose de données exactes sur la situation des personnes concernées qu'il sera possible d'élaborer les mesures appropriées permettant leur prise en charge. Une analyse approfondie du problème devrait permettre de décider si en la circonstance il y a lieu de légiférer ou de réglementer. Dans ce contexte, l'action des structures communales sur le plan social - combien méritant par le passé – serait à revoir et à valoriser, celles-ci étant plus proches du citoyen.

Il existe d'innombrables œuvres de bienfaisance, d'ONG et d'associations d'utilité publique qui œuvrent dans l'intérêt des défavorisés des Tiers et Quart-Monde.

J.



Sans revenu, toute forme de vie sociale devient impossible

« Nous sommes d'avis qu'il faut absolument sensibiliser l'ensemble de la population au problème de l'exclusion sociale. »
John CASTEGNARO

« Il est primordial de faire davantage d'efforts pour tous ceux qui passent à travers les structures existantes. »
Jos DALEIDEN

Les syndicats face à l'exclusion sociale / AMBULANZ-Spidol op Rieder



„La majorité de la population ne se rend pas compte de l' ampleur qu' a pris le problème réel de l' exclusion sociale „

Tout cela est louable, mais il faudrait également penser aux démunis qui vivent parmi nous.

En guise de conclusion, je tiens à souligner que la CGFP n'entend pas rester à l'écart de la lutte contre l'exclusion sociale, mais au contraire, appuyer toutes les actions de nature à améliorer le sort de tous ceux qui se sentent délaissés par la société.
Jos Daleiden, CGFP



Pendant longtemps, le Grand-Duché de Luxembourg a été présenté comme une sorte de Marienland. Les problèmes y ont toujours été ignorés et dissimulés. L'exclusion sociale était et reste encore un sujet tabou. Aussi longtemps que personne n'osera réellement aborder ce problème, il sera impossible de changer la mentalité de la population.

L'exclusion sociale est une réalité. Il suffit d'analyser la situation non seulement au niveau européen mais également au niveau mondial. Ce sont, avant tout, les intérêts des multinationales qui sont défendus. Les intérêts économiques passent avant le social. Les problèmes sociaux sont traités en arrière-plan. Partout, le nombre de chômeurs et de pauvres ne cesse d'augmenter. De plus en plus de personnes se retrouvent à la rue, sans logement et sans couverture sociale. Elles traversent les structures sociales et ne sont plus capables de s'intégrer au sein de la société.

C'est le rôle des syndicats de lutter contre ce phénomène de société. Les organisations syndicales doivent encourager le sentiment de solidarité. Cette solidarité doit partir du haut pour aller vers le bas.

Nous vivons dans une société matérialiste. Peu de personnes sont prêtes à renoncer à leurs privilèges. Il faut donc arriver à un changement de mentalité de façon à garantir une couverture sociale aux plus démunis. Il faut créer de nouvelles structures pour éviter toute chute dans le gouffre social. Face au manque de logements sociaux, il s'agit de soutenir la construction d'habitations à bon marché. Il est primordial d'investir dans un personnel qualifié, capable d'assurer un encadrement médical et social. Bien sûr, tout cela coûte cher, mais il faut le faire.

Finalement, la loi sur le revenu minimum garanti devrait être assouplie car les personnes sans emploi n'ont pas choisi de se retrouver dans cette situation. Elles sont les victimes du système en place. Elles ne sont pas à la rue parce qu'elles n'ont pas envie de travailler. Nous le répétons: les syndicats ont pour mission principale de lutter contre l'exclusion sociale. Gast Gibérien , NGL



„Face au manque de logements sociaux , il s'agit de soutenir la construction d'habitations à bon marché . „
Gast GIBERIEN

Une ambulance pas comme les autres pour un porte à porte social



AMBULANZ- Spidol op Rieder

Place du Glacis, 19h30: une ambulance se dirige vers le quartier de la gare. Son premier arrêt: la rue du Fort Neipperg. L'ambulance, avec à son bord un secouriste, un infirmier, un assistant social et un médecin bénévoles, se gare à l'arrière du foyer de nuit. Un par un, les "résidents" du foyer Ulysse sortent de leurs dortoirs et vont faire la file devant l'ambulance.

C'est à tour de rôle que tous les lundis et jeudis soirs, six médecins bénévoles et un assistant social offrent gratuitement leurs services à ceux qui n'ont pas de chez-eux. Créé en 1997 avec l'appui de la Croix Rouge, le dispensaire de rue a effectué à ce jour 61 sorties. Quelques 450 personnes ont été examinées.

Pour Jean M. Barnich, assistant social et chargé de direction au sein de l'association d'Stëmm vun der Strooss: « Il est très important que les services sociaux descendent dans la rue afin de rencontrer ceux qui y « vivent » .

Qu'ils soient clochards , alcooliques , toxicomanes , prostitué(e)s ou repris de justice , ils sont tombés tellement bas dans l'échelle sociale qu'ils n'ont plus la force ni la volonté de faire le pas pour demander de l'aide médicale et sociale. De plus, l'ambulance permet aux travailleurs sociaux de se

Une ambulance pas comme les autres.../ Action sociale Presse

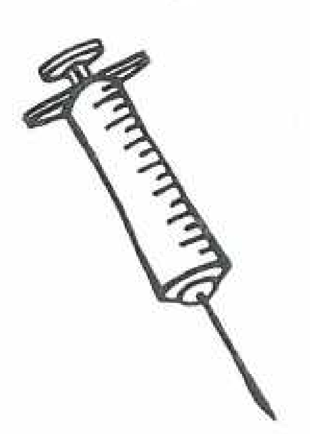
A chaque visite, une dizaine de patients profitent des consultations gratuites offertes par les médecins bénévoles.

familiariser concrètement avec les problèmes sur le terrain. »

A la question de savoir quelles sont les maladies le plus souvent traitées au sein du dispensaire de rue, Tom Hein, médecin généraliste, répond que les patients viennent avant tout pour des problèmes de troubles psychiques . Sur 20 patients, 10 sont des habitués. Dans 16,6% des cas, ils viennent pour avoir des calmants. Le docteur Tom Hein souligne cependant que les médicaments sont distribués en faible quantité: « Pour éviter que les toxicomanes ne revendent leurs calmants, les doses sont rationnées. Elles suffisent pour que le patient puisse "tenir" jusqu'au lendemain . »

Des analyses onéreuses

Dans le petit hôpital sur roues, l'avis des médecins est partagé. Si certains pensent qu'il faudrait régulièrement faire des analyses de sang, d'autres se montrent plus réticents. En fait, c'est le coût des analyses qui représente le principal obstacle. Certains médecins sont convaincus que dans 10% des cas seulement, il serait possible de détecter une maladie grave. Pour le docteur Tom Hein, "introduire la sérologie dans l'ambulance équivaudrait à créer une sorte de polyclinique."



« Introduire la sérologie dans l'ambulance équivaudrait à créer une sorte de polyclinique . »

Grâce au professionnalisme et aux expériences de l'équipe et à l'aide de l'association Pharmaciens sans Frontières, une dizaine de personnes bénéficient à chaque visite des services offerts par le dispensaire de rue. Si de nombreux exclus sociaux savent que, bien souvent, ils sont rejetés par la société, dans l'ambulance par contre, ils trouveront toujours un sourire, une oreille attentive et des soins qui, parfois, peuvent se révéler vitaux. Alexandra Oxacelay

Le projet « ACTION SOCIALE PRESSE » a été élaboré en vue d'accroître toute information sur le thème de **l'exclusion sociale**. La Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. met à la disposition de la presse luxembourgeoise ses textes, issus de son Atelier Protégé de Rédaction. Ce numéro a été réalisé avec la participation de :

Jean M BARNICH , Assistant Social , Chargé de Direction SVDS, Alexandra Oxacelay, Patrick, Romain, Dan, Miguel, Joanna, Dominique, Nico, Sonia.

Ont participé à la réflexion, les représentants de la presse: Luxemburger Wort: Léon ZECHES; Tageblatt: Nic NICKELS; Letzebuerger JOURNAL: Pascal STEINWACHS; Zeitung vum Letzebuerger Vollek: Ali RUCKERT; Letzebuerger Land: Olaf MUNICHSDORFER; De Grengespoun: Peter FEIST; Le JEUDI: Danièle FONCK; Télécran: Fernand MORBACH; et différents membres de la Stëmm vun der Strooss a.s.b.l.

All © by « Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. »
B.P. 2544 L-1025 LUXEMBOURG

Rédaction : 105, rue du Cimetière
L-1338 LUXEMBOURG

Tél : 490260 Fax :490263

E-mail :jean.barnich@handitel.lu

Banque : BCEE-L : 2100/0888-3



La Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. remercie la Croix Rouge luxembourgeoise pour son appui .

To be a rock and not to roll (Stairway to heaven , LED ZEPPELIN)

Patrick GOY ✝ 21.03.98 (Mataarbechter a Frënn vun der Stëmm vun der Strooss a.s.b.l.)

Patrick, mir haten Dech gär, wells De e Fiels wars, e Steck vum Bierg, wou mer alleguer ee Steck dovu sin.
Ee Biirger waars Du aus der Mass vun de Leit, dee gesicht huet säi Wee ze fannen. Du hues Dech engagéiert, op dengem Wee als Biirger , fir méi Gerechtegkeet a Solidaritéit, awer och als Mënsch, fir Korrektheet, Matthëllef a Léift. Du wars e gudde Mënsch an e Frënd op deen ee sech verloosse konnt. Eng Kéier hues du gesot, an zwar matt Nodrock, an engem Moment wou Zweifel ubruecht war:
Ech léen nët! Ech léien ni!
Du hues ni gelunn – wat eng Leeschtung!
Mais fir Dech «Fiels» war dat normal. Et ass näischt verluer, Patrick, mir hoffen, dass aus Dengen Äschen nei Fielser entstinn, esou eng wéis Du, déi sech a Bewegung setzen an un d'Rulle kommen, fir méi sozial Gerechtegkeet an éierlech Solidaritéit ënnert de Biirger.

JMB